

Kommunikation statt Kommando

Unser Gesundheitswesen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert. Die diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten haben sich vervielfacht. Unsere Möglichkeiten sind immer weiter spezialisiert und ausdifferenziert. Die Leistungsfähigkeit gesundheitlicher Versorgung ist gestiegen, zugleich sind die Wege komplizierter, aber damit auch für Laien unübersichtlicher geworden.



*Rudolf Henke,
Präsident der
Ärztammer
Nordrhein*

Foto: Jochen Rolfes

Nicht alles, was im „Angebot“ ist, ist auch sinnvoll, daran erinnert die Choosing Wisely Initiative. Die Ungeduld vieler Patienten bis zur Klärung von Beschwerden scheint immer größer zu werden. Das alles hat Folgen: So sind beispielsweise die Notfallaufnahmen der Krankenhäuser voll, wenn die Rufnummer des ambulanten Bereitschaftsdienstes nicht ausreichend bekannt ist, Menschen werden ins Krankenhaus eingeliefert, wenn Informationen über Kurzzeitpflegeplätze fehlen, unverständliche Beipackzettel führen zum Absetzen eines Medikaments. Von Unsicherheiten und Unklarheiten am stärksten betroffen sind Menschen mit geringer Gesundheitskompetenz.

Um hier Abhilfe zu schaffen müssen wir Transparenz über Zugangswege herstellen, verständliche Gesundheitsinformationen anbieten und unsere Patienten mit Hilfe allgemeiner und spezieller Bildung gesundheitskompetenter machen.

Unsere in jeder Woche in die Millionen gehenden Patienten-Arzt-Kontakte bieten uns eben auch millionenfach die Chance, die Kompetenz unserer Patienten im Umgang mit ihrer Krankheit zu stärken. Nicht ohne Grund setzt sich die Ärzteschaft für ein Gesundheitswesen ein, in dessen Mittelpunkt das vertrauensvolle Patienten-Arzt-Gespräch steht. Für diese Gespräche brauchen wir angemessene Zeit. Denn in diesen Gesprächen suchen wir gemeinsam nach dem besten Behandlungsweg, über den der Patient am Ende im informierten Einverständnis selbst entscheidet.

Für diesen Kommunikationsansatz machen wir uns weiterhin stark. Das ist unsere Alternative zu einer Kommandomedizin, die besser als der Patient wissen will, was am besten für ihn ist. Deshalb bin ich immer noch skeptisch, wenn zum Beispiel der sonst so schätzenswerte Sachverständigenrat Gesundheit mit seinem aktuellen Gutachten die „bedarfsgerechte Steuerung“ ausruft. Es wird klar formuliert: Der Patient weiß oft nicht, was gut für ihn ist. Das wissen andere besser. Das „System“ weiß es besser. Deshalb muss „gesteuert“ werden. Darüber gibt das Gutachten detailliert Auskunft, sehr vage hingegen bleiben die Ausführungen zur Alternative: der Stärkung der Gesundheitskompetenz. Das finde ich schade.

Wir alle wissen, wie lange wir Ärztinnen und Ärzte gebraucht haben, um die oft genug bevormundende Rolle des benevolenten Paternalismus abzulegen. Noch in den achtziger Jahren war unser Beruf allzu oft von der Gewissheit geprägt, besser zu wissen, was gut für die Menschen ist. Davon haben wir uns verabschiedet. Als Ärztinnen und Ärzte wissen wir viel und sind gute Berater. Aber was gut und richtig für den Patienten ist, das darf am Ende nur einer entscheiden: der Patient selbst.

Wir haben uns aber nicht vom wohlwollenden ärztlichen Paternalismus verabschiedet, um jetzt zuzusehen, wie an diese Stelle ein Paternalismus des Systems oder der Krankenkassen oder der Theoretiker der Gesundheitsversorgung tritt.

Unsere ärztliche Antwort auf ein zunehmend komplexeres Gesundheitswesen liegt in der Stärkung der von gutem Rat begleiteten Selbstverantwortung unserer Patienten und nicht in einem neuen Systempaternalismus der Schlauberger. **RA**